© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Leinzeisige, Bluthänflinge u. s. w. in der Gefangenschaft gehalten, und nach ihrer Farbenveränderung beobachtet hat. Denn Luft und Sonnenschein sind, zur Ausfärbung der Federn bei den Vögeln, von grösster Wichtigkeit.

Betrachtungen über das Abändern der Eier.

Von

Dr. C. W. L. Gloger.

Die bewunderungswürdige Einfachheit, mit welcher die Natur überall verfährt, der enge Zusammenhang, in welchem ihre gesammten Einrichtungen mit einander stehen, und die unfehlbare Sicherheit, mit welcher sie vermöge beider stets ihre verschiedenartigsten Zwecke erreicht, machen es der Naturforschung zu einer der ersten Pflichten gegen sich selbst: dass sie alle Vorgänge in der Natur stets auf die einfachsten Grundlagen zurückzuführen suche. Denn erst diese Vereinfachung der jedesmaligen Frage macht es möglich, den Zusammenhang der Erscheinungen selbst und die Gründe oder Zwecke, auf welchen sie beruhen, genauer zu erkennen. Sie wird mithin da um so unerlässlicher bleiben, wo die Erscheinungen selbst irgendwie von ungewöhnlicher Art sind.

Eine solche höchst „ungewöhnliche" ist nun ohne Zweifel das äusserst merkwürdige, bisher als beispiellos dastehende Abändern der Eier des gemeinen, europäischen und nordasiatischen Kuckuks, *Cuculus canorus.*

Denn bei ihm sehen wir Etwas, was allerdings mehr oder weniger auch bei unzähligen anderen Vögeln Statt findet, bei diesen aber doch eben mehr eine blosse Ausnahme bildet, zu einer bestimmten Regel werden. Und zwar wird es diese in solchem Grade, dass gegen sie alle jene Ausnahmen, jede einzeln für sich betrachtet, fast in Nichts verschwinden: indem hier offenbar die „Regel" nicht allein beinahe alle wirkliche Ausnahmen, die wir in diesem Punkte bei anderen Vögeln der verschiedensten Gattung zusammengenommen eintreten sehen, vereinigt enthält und sie zu Einem grossen wunderlichen Ganzen zusammenfasst, sondern theilweise auch noch sehr wesentlich über die grössten von ihnen hinausgeht. Um so bedeutungsvoller wird also der Grund oder Zweck erscheinen müssen, um dessen willen das Alles hier geschieht; ebenso die Art und Weise, wie derselbe erreicht wird. Und voraussichtlich werden auch hier die Mittel und Wege dazu wiederum höchst einfach sein.

Um Letzteres zu erkennen, wird es geeignet sein, versuchsweise einen vergleichenden Blick auf das Abändern der Eier bei anderen Vögeln zu werfen. Denn überhaupt scheint man immer noch wenig gewohnt, das Ganze von allgemeineren Gesichtspunkten aus zu betrachten.

Zuvörderst wird auch bei den Eiern meist ebenso, wie bei dem Gefieder der Vögel, zwischen blossem Abändern und wirklichem Aus-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

arten zu unterscheiden sein: obgleich in der That bei den Eiern Beides weit öfter mit einander zusammenfällt, als bei dem Gefieder, wenn dieses Veränderungen erleidet.

Der Grund hiervon ergiebt sich jedoch sehr leicht. Bei den Eiern, wo sie der Regel nach gefärbt erscheinen sollen, bildet sich die Färbung doch erst nach und nach. Sie durchlaufen hierin stets verschiedene Abstufungen von dem Zustande der Farblosigkeit an, welcher, als der erste, bei der beginnenden oder selbst beinahe vollendeten Bildung ihrer Kalkschale vorhanden ist, bis zu der vollständigen Färbung unmittelbar vor dem regelmässigen Legen, also bei oder nach erlangter „Legereife." Daher bleibt ihre Färbung nothwendig mehr oder weniger unvollkommen, wenn sie in Folge irgend einer (meist äusseren) Veranlassung früher gelegt werden, als diess eigentlich hätte geschehen sollen. Und solche werden alsdann stets Abänderungen sein: abweichend nicht bloss von denen anderer Vögel derselben Art, sondern auch von den übrigen desselben Weibchens in demselben Gelege.

Ferner können sie zuweilen sogar völlig ungefärbt, d. h. weiss bleiben: wenn entweder das Legen bereits in jenem ersten „Zustande", unmittelbar nach der Bildung ihrer Kalkschale, erfolgt; oder wenn gar kein färbender Stoff erzeugt wird. Solche hat man dann in beiden Fällen als wirkliche Ausartungen zu betrachten, die nach ihrer Weise genau den Weisslingen („Albino's") unter dunkel gefärbten Vögeln aller Gattungen entsprechen.

Meistens kommen schon die Abänderungen mit unvollständiger Färbung nur ausnahmsweise, daher bloss einzeln in dem oder jenem Neste vor. Doch scheint es mitunter wohl auch Weibchen zu geben, die, wahrscheinlich in Folge mangelhafter Anlage ihrer Geschlechtstheile zu vollständiger Entwicklung oder Sonderung der regelmässigen Farbestoffe, nur Abänderungen legen; wenigstens zu einer ganzen Brut, oder vielleicht ein ganzes Fortpflanzungsjahr hindurch. Dafür entwickelt sich dann zum Theil einer der übrigen färbenden Stoffe um so stärker. So ist mir z. B. schon zu Anfang meiner Versuche in der ornithologischen Praxis, als Gymnasiast, ein höchst bezeichnender Fall dieser Art vorgekommen. Er bestand darin: dass alle 5 Eier aus dem Neste einer Nebelkrähe, welche einer meiner gemeinschaftlich sammelnden Mitschüler, als der beste Kletterer unter uns, von einer hohen Schwarzpappel herunterholte, zu unserer grossen Verwunderung so einfarbig grünblau aussahen, wie die eines Garten-Rothschwanzes.*) Theilweise Aehnliches, jedoch an sich noch nicht gleich Auffallendes hat im Köthenschen, wo die andere schwarze Abänderung dieser Vogelart, die (in meiner Heimath äusserst seltene) Rabenkrähe, zahlreich vorhanden ist, Hr. Pässler bei dieser gefunden; aber, sehr auffallender Weise, verbunden mit vollständiger Ausartung, nämlich mit dem Fehlen

*) Freund Naumann wird sich erinnern, oder aus meinen Zuschriften erweisen können, dass dieser Fall späterhin (in den Jahren 1824—25) zu den ersten Mittheilungen gehörte, die er, zugleich mit Nestern und Eiern von *Turdus pilaris* aus Oberschlesien, von mir als „Nachträge" für sein grosses Werk erhielt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aller Farbe zugleich, in Einem Gelege. Er sagt hierüber: „Im vorigen Jahre fand ich daselbst ein Nest, in welchem 2 hell grasgrüne, bloss wenig gefleckte und 2 ganz weisse Eier lagen. Die Alten sahen wie gewöhnlich aus.“ *) Einzeln habe ich solche dunkler grüne mit wenigen Flecken auch von Saatkrähen erhalten. Zeigt aber der Pässler'sche Fall schon beiderlei Abweichungen, die geringere, obwohl sehr auffallende und die grösste, in Einem Neste: um wieviel eher müssen da nicht beide getrennt, also bei verschiedenen Weibchen, in allen denkbaren Abstufungen eintreten können? —

Nebenher ist hier auch der Umstand nicht zu übersehen, dass ein sehr lange fortgesetzter Zustand von Zähmung und Gewöhnung an mehrfach beschränkende, häusliche Verhältnisse, im Gegensatze zu den in freier Natur herrschenden, eine gänzliche Entfärbung der Eier zur Regel machen kann.

So ist es bei den drei, am längsten gezähmten Hauptgattungen unseres Hausgeflügels geschehen. Unter diesem sind bekanntlich die Tauben die einzige Gattung, welche auch schon im freien Zustande weisse Eier legt. Die Eier der Enten und Gänse dagegen haben die ursprüngliche, hell grünliche, die Eier der gewöhnlichen Haushühner aber die braungelbliche Farbe erst nach und nach verloren. Daher sehen dieselben jetzt bei allen dreien, gleichviel welche Farbe die Vögel selbst haben mögen, seit langer Zeit weiss aus. Und wenn die von manchen, bei uns neuerlich eingeführten Raçen der Hühner mehr oder weniger noch die ursprüngliche, so genannte „Büffelleder-Farbe“ zeigen: so mag das wohl auf besonderen, leicht ersichtlichen Gründen beruhen. Eben diese „Raçen“ sind nämlich entweder noch unmittelbar aus dem Stammlande (Ostindien) zu uns gebracht worden; oder man hat sie aus den wärmeren Ländern Mittelamerica's hier eingeführt. Diess zeigen meistens auch schon ihre Benennungen. In dem ersteren Falle mögen sie also vielleicht erst neuerlich, durch Vermischung mit ursprünglich wilden, so geworden sein; oder sie sind vielleicht noch überhaupt seit nicht langer Zeit von anderen, früher nicht gezähmten Arten durch eine fruchtbar gewordene Quer-Kreuzung entstanden In dem anderen Falle aber mag wohl, obgleich sie zunächst von dahin eingeführten europäischen herstammen, ihre Versetzung nach Ländern mit einem so viel wärmeren, dem ihrer wirklichen Urheimath ähnlichen Klima, (welches nun manche, bei uns nothwendige Beschränkungen bei ihrer Haltung unnöthig macht,) die Veränderung herbeigeführt haben: indem sie im Verlaufe der, seitdem verflossenen 2—3 Jahrhunderte eine solche Rückbildung auf den früheren Naturzustand auch hinsichtlich der Färbung der Eier bewirkt hat. In beiden Fällen erhält sich diese daher jetzt auch bei uns noch einige Zeit fort. Es geschieht dann hiermit aber nur dasselbe, wie bei den Perlhühnern, Truthühnern und Pfauen. Bei diesen hat der Zustand der Zähmung offenbar noch entweder nicht Zeit genug, oder nicht so viel Gelegenheit gehabt, entfärbend zu wirken. An „Zeit“ hat es wenig-

*) S. „Naumannia“, Heft II, 1850, S 40.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stens bei den Trut- und Perlhühnern gefehlt, weil sie überhaupt erst seit etwa 2 Jahrhunderten gezähmt worden sind; an „Gelegenheit" aber, weil man theils alle drei nicht so eng beschränkt hält oder füglich halten kann, wie die Handhühner: theils namentlich darum, weil man sie nicht zu so häufigem oder beinahe fortwährendem Legen, wie letztere, zwingt und zwingen kann. Dennoch legen auch von jenen allen dreien jetzt schon viele Weibchen sehr helle, blässere, oder weniger und matter gefleckte Eier, als die übrigen. Wären diese ursprünglich schon lichter: dann würden vermuthlich auch schon jetzt alle die Neigung, sich zu färben, verloren haben. Wenn aber die Eier der Truthühner vermuthlich die ihrige lange behalten werden: so möchte diess wohl an jener grösseren Uebereinstimmung des Klima's liegen, welche ein grosser Theil ihres, für Hühner mehr als gewöhnlich ausgedehnten Vaterlandes mit dem Klima Europas hat.

Bei den Eiern der Vögel hängen überhaupt Grund- und Zeichnungs-Farben da, wo beide vorhanden sind, gewöhnlich auf das Engste mit einander zusammen. Namentlich wirkt nothwendig die erstere mit auf die zweite ein: auch wenn sie, jede für sich betrachtet, noch so verschieden sind, oder wenn sie, (was häufig der Fall ist,) nur eben sehr verschieden zu sein „scheinen". Denn bei sehr vielen ist diess, genauer erwogen, mehr Täuschung, als Wirklichkeit: indem gewöhnlich jede auch mehr oder weniger Theile von der anderen mit in sich enthält.

Wenn daher namentlich die Grundfarbe sich abschwächt, verdunkelt, erhöht, trübt oder sonstwie sich ändert; so wird und muss hierdurch auch die Zeichenfarbe eine dem entsprechende, gleiche Aenderung miterfahren: weil jene, als durchgreifende Grundlage des Ganzen, auf sie mit einwirkt. Aus dieser Ursache schon können Eier mit bunter Zeichnung auf rein-weissem, also ganz farblosem Grunde auch selbst in den Zeichenfarben am wenigsten oder fast gar nicht abändern: da bei ihnen ja, mit jener Hauptgrundlage aller Färbung, auch der Hauptanlass zu jeder Aenderung wegfällt. Diese bleibt also nur in so weit einseitig möglich, als die Zu- oder Abnahme der Zeichnungsfarbe sie bewirkt. Letztere geht aber da, wo von ihr wenig vorhanden ist, zuweilen sehr weit. So u. A. bei dem Pirole, an dessen Eiern mitunter von den rundlichen schwarzen Flecken bloss einige wenige übrig bleiben.*) Ja, bei den Eiern der Schwanzmeise verlieren sich die rothen Pünktchen bald ebenso, bald sogar vollständig. Dessgleichen geschieht nach Pässler's Erfahrung Letzteres auch beim Kleiber, *(Sitta europaea:)* obgleich hier die rothen Flecke sonst zahlreicher vorhanden zu sein pflegen, als dort.**) Hier ist dann also beiderseits bereits ein vollständiger „Albinismus" vorhanden.

Nächst solchen, rein weissgrundigen oder vielmehr ganz ungrundirten Eiern pflegen und vermögen sich natürlich diejenigen am meisten zu ändern, welche nur eine Grund-, aber keine Zeichenfarbe haben.

*) Hr. Pässler hat sie zuweilen „mit bloss 8 Flecken" gefunden, ich mit kaum 2 Duzend

**) S. „Naumannia" ebenda, S. 41 und S. 49

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wenn sie es jedoch immerhin schon weit mehr thun, als jene: so liegt diess an der gesammten, fast allgemeinen Beschaffenheit dieses Grundes, meist ohne Rücksicht darauf, welche Färbung ihn bildet.

Diese, fast überall sehr leicht sichtbare Eigenthümlichkeit, von der vielleicht kaum irgendwo sich Ausnahmen vorfinden, besteht nämlich darin: dass eben die Grundfarbe nie oder fast nie als Eine, reine Farbe erscheint, sondern ein feines Gemisch aus zweierlei Farbestoff darstellt. (Und zwar kommt Ersteres gerade bei so genannt „einfarbigen", d. h. zwar gefärbten, aber nicht mit Zeichnung versehenen Eiern meist noch weniger vor, als bei solchen mit Grund- und Zeichenfarbe.) Daher tritt als Folge einer nicht genügend innigen Verbindung jener beiden, unter einander gemischten Grundirungsstoffe so leicht ein mehr oder weniger deutlicher Anfang von Zeichnung auch bei solchen Eiern hervor, die sonst nur einfarbig sein sollten. Indess geschieht diess offenbar hier aus derselben Ursache, daher auf dieselbe Weise, wie bei dem Auftragen zweier nicht hinreichend fein aufgelöster, also nicht genügend mit einander „verriebener" Sorten von Tusche oder Wasserfarben auf grobkörniges, wolliges, rauhes, fettiges oder schlecht geleimtes Papier, welches entweder die Farben überhaupt nicht recht annehmen will, oder die eine besser annimmt, als die andere.*)

So hören die sonst einfarbigen Eier der Nachtigallen, Blaukehlchen und Wiesenschmätzer nicht selten, jene des Busch-Rothschwanzes aber wenigstens zuweilen auf, genau einfarbig zu sein. Sie werden zweifarbig und mit Zeichnung versehen: indem jene der ersteren beiden Arten dann eine Menge sehr feiner, halb verwaschener Tüpfelchen von dunklerer Oliven- oder graubrauner Farbe erhalten; während viele der Wiesenschmätzer olivengrünliche oder gelbröthliche bekommen und manche des Rothschwänzchens dann einzelne, zwar feine, aber sogar sehr deutliche, scharfbegränzte, bläulich-blutrothe oder purpurfarbene Pünktchen annehmen. Dafür erscheinen die beiden ersteren dann im Grunde stets bläulicher oder grünlicher, und die beiden letzteren ebenso reiner bläulich: weil dem Grunde ein Theil seines Mischungsgehaltes von Olivenbraun, Olivengrün, Röthlich oder Gelb entzogen worden ist. Denn eben dieser, dem Grunde entzogene und für sich gesonderte Farbentheil bildet nun die Zeichnung. Dessgleichen wird bei den Eiern des Rothkehlchens die röthliche, oft sehr verwaschene, daher kaum als solche erkennbare Zeichnung auf gelblichem Grunde sehr häufig scharf genug, um nun als wirkliche, unzweifelhaft so zu nennende „Zeichnung" dazustehen. Ja, beide Fälle wechseln bei dieser Vogelart so häufig, dass es kaum zu entscheiden sein dürfte, welcher von beiden hier eigentlich die Regel sein möge, und welcher die Ausnahme.

Mehr oder weniger aber geschieht Aehnliches, oder wohl auch das Gegentheil, bei allen zwei- oder mehrfarbig gezeichneten Eiern.

---

*) Dieser Vergleich passt um so mehr, da sogar die bekannten „technischen" Ausdrücke „feines und grobes Korn" für Papier, ebenso wie für Eierschalen, auf diese Aehnlichkeit beider nach ihrem Gefüge, d. h. nach dem physikalischen Zusammenhange ihrer Theilchen, hinweisen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Flecken, Strichelchen und Punkte derselben werden undeutlicher: weil der Grund sich verdunkelt, oder sonstwie verändert. Und zwar sieht die Zeichnung dann auch nicht etwa bloss anscheinend schwächer aus, wegen ihres geringeren Abstechens von dem verdunkelten Grunde. Nein, sie ist gleichzeitig auch wirklich schwächer geworden: eben weil der Grund einen Theil des Zeichnungs-Farbestoffes mit an sich gezogen hat. Es fehlt nun der Zeichnung, was der Grund mehr als gewöhnlich besitzt. Ja bisweilen, wenn beide sehr ähnlich sind, zieht letzterer allen Farbestoff allein an sich, bringt also dann Einfarbigkeit hervor. So hat Pässler die Eier des Seggen-Rohrsängers, anstatt gelblichweiss mit feinen gelblich-olivenbraunen, verwaschenen Pünktchen, zuweilen einfach gelblich-olivenbraun gefunden.*)

Beruhen aber diese Abänderungen theils allein, theils hauptsächlich auf dem veränderten Mischungsverhältnise der zwei oder mehreren verschiedenen, die Grundirung bildenden Farbestoffe: so enstehen wieder andere Verschiedenheiten offenbar durch Schwächung oder gänzliches Wegfallen des einen dieser Stoffe.

Hierdurch kann es geschehen, dass einfarbige Eier zwar „einfarbig" bleiben, dennoch aber ganz anders werden, als die meisten übrigen der nämlichen Vogelart. So giebt es Nester der gewöhnlichen Nachtigall, in welchen alle Eier keine Spur von Olivengrün zeigen, sondern ganz einförmig satt olivenbraun sind: und zwar von einer doppelt so dunklen Färbung, wie in gewöhnlichen Fällen. Das Entstehen einer so rein braunen Farbe lässt sich offenbar nur durch ein gänzliches Verschwinden alles Grünlichen erklären: da sonst Letzteres doch gewiss, mehr oder weniger, selbst noch in dieser vollen Einfarbigkeit zu erkennen sein müsste.

Sehr auffallend wird ein solches Abändern bei manchen einfarbigen Eiern, deren Grund- und zugleich einzige Farbe aus mehreren Stoffen gemischt erscheint, von denen bei verschiedenen Weibchen oder verschiedenen Gelegen bald der eine, bald der andere wegfällt; jedoch wahrscheinlich so, dass nun an dessen Stelle nicht selten ein dritter, neuer tritt.

Nur auf diese Weise scheint z. B. die ungemein grosse Verschiedenheit der Eier beim Wiedehopfe erklärlich: eine Verschiedenheit, welche allein wieder ihrerseits die früheren, sehr weit unter sich abweichenden Beschreibungen derselben erklärlich macht.**) Ebenso nämlich, wie in neuerer Zeit Hr. Pässler, habe ich schon in meiner Jugend gelblichgraue, braungraue, schmutzig hellgrüne und hell bläuliche Wiedehopf-Eier gefunden. Erstere beide sahen manchen Nachtigall-Eiern, die anderen manchen Repphühner- und die bläulichweissen den

---

*) „Naumannia" a. a. O., S. 46.

**) Letztere richteten sich offenbar nach den, meist wenigen oder nur aus wenigen Gelegen herrührenden Exemplaren, welche den Beschreibern vorlagen. Nicht bloss Vater Bechstein, sondern auch noch Freund Naumann kannten weder die grossen Abweichungen der Färbung, noch die Zahl der Eier, welche dieser Vogel meistens legt (Sie gaben daher letztere fast um die Hälfte zu gering an.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

verblichenen Staareneiern, wie letztere in Sammlungen zu werden pflegen, der Farbe nach sehr ähnlich. Hrn. P. sind auch noch „schmutzigweisse vorgekommen, so dasss sie mit Eiern von *Cypselus apus* verwechselt werden könnten". Indess möchte eine so starke Entfärbung doch wohl eher schon als wirkliches „Ausarten" zum „Albinismus" zu betrachten sein. Bei den grünlichen dagegen, und noch mehr bei den hell bläulichen, kommt eine Farbe zum Vorscheine und wird vor- oder sogar allein herrschend, von welcher bei den gelblichgrauen und braungrauen offenbar gar Nichts vorhanden ist. Denn wäre hier Etwas von Blau da: so hätten ja eben die gelblichgrauen so gar nicht sein können. Sie hätten grünlich-grau werden müssen. Ebenso müssten die graubraunen durch Beimischung von Grün olivengrünlich erscheinen.

Möglich aber möchte übrigens das wohl sein: dass zugleich beim Wiedehopfe, ähnlich wie bei unseren kleineren Würger-Arten und wohl auch bei manchen Grasmücken, ja vielleicht noch bei sehr vielen anderen Vögeln, — das Abändern der Eier nicht bloss von der zufälligen sonstigen Individualität der Weibchen abhängt; dass es vielmehr auch regelmässig mit dem geringeren oder höheren Alter dieser zusammenhinge. Dieser Punkt nämlich möchte wohl überhaupt eine viel umfassendere Geltung haben, als die, welche man ihm bisher zuzuschreiben pflegte.

Ferner zeigt es sich gerade beim Wiedehopfe sehr deutlich, wieviel bei den meisten Eiern hinsichtlich des Abänderns oft zugleich auf die Beschaffenheit der Schale, ihr „Korn", ihre grösseren oder kleineren, tieferen oder seichten, meist punktförmigen Eindrücke, („Poren") und auf ihr sonstiges Gefüge ankommen mag. Bei denen des Wiedehopfes erscheinen diese vertieften Punkte, wie auch Hr. P. bemerkt, immer sehr deutlich. Ich habe aber gerade sie, namentlich an den grünlichen, stets dunkler mit dieser Farbe gesättigt gefunden: offenbar, weil der Stoff sich stärker in sie absetzt und bei der Bewegung des Eies im Legecanale des Vogels, wenn es die Färbung bekömmt, sich leichter darin erhält. Auf den gesammten erhabenen Theilen seiner Oberfläche dagegen verwischt sie sich leichter. Sie breitet sich hier daher vorweg dünner aus; zumal, da immer die erhabenen Stellen zugleich die glätteren sind. Denn letztere nehmen die Farbe überhaupt weniger leicht an: wenigstens gewiss nicht eine mangelhaft aufgelöste.

Eine Veränderung, die man, obgleich sie merklich genug in's Auge fällt, doch nicht für sehr bedeutend ansehen kann, ist die, wo eine zwar sehr dunkle, aber nur in geringer Menge vorhandene Zeichenfarbe auf ziemlich dunklem Grunde wegfällt. So bei den, gesättigt grünlichblauen Eiern der Singdrossel, wenn sie ihre, nie besonders zahlreichen schwarzen Punkte verlieren. Mit am stärksten ist wohl der Verlust an Zeichnung bei manchen Raubvögeln, deren Eier doch nur selten einen merklich dunklen Grund haben.

Am weitesten geht aber das gesammte Abändern sichtlich in denjenigen Fällen, wo eine sehr bestimmte, gleichsam doppelte und zugleich ihrer Menge nach besonders reichlich vorhandene Zeich-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nung sich dennoch zuweilen ganz verliert: wogegen die, sonst lichte Grundfarbe sich um so auffallender verdunkelt, letztere also nun ganz verschieden hervortritt.

So, wie schon erwähnt, bei den Krähen: wenn einzelne Weibchen einfarbig-grünblaue Eier legen, sehr ähnlich jenen des Wald-Rothschwanzes, des Wiesenschmätzers und der Hecken-Braunelle. Hier ist dann sichtlich alles Grüne, welches bei Eiern von gewöhnlicher Färbung und Zeichnung in den zahlreichen olivengrünlichen oder grünlichbraunen Flecken enthalten liegt, mit in die, sonst nur grünlich- oder bläulich-weisse Grundfarbe übergegangen. Oder vielmehr: jenes Grüne ist dann überhaupt schon bei der letzten Bildung des Eies, welche ja eben mit dem Färben seiner äussersten, feinen Schalenrinde abschliesst, gar nicht erst von der Grundfarbe gesondert worden. Der Legedarm des Vogels hat es zwar aus-, jedoch nicht abgeschieden. Er hat es mithin zwar bereitet, aber nicht getrennt, daher auch nicht besonders geformt, wie er sonst es thut. Von dem gesammten, bei den gewöhnlichen Kräheneiern stets vorhandenen und mit ihm vermischten Braun dagegen, welches theilweise zugleich als Grau erscheint, (weil es nur aus der Tiefe der Schale durch ihre dünne oberste Kalkschicht heraufschimmert, ähnlich wie fast alle dunkleren Farben auf einer leichthin mit Kalk oder Gyps übertünchten Zimmerwand.) von diesem „Braun" oder scheinbaren „Grau" hat offenbar der Organismus des Vogels dann wirklich gar Nichts bereitet. Und zwar hat er dieses gewiss da, wo es fehlt, wirklich auch nicht zu bereiten vermocht.

Es mag immerhin sein, dass man in solchen Fällen, — die ähnlich, wenn gleich in weniger auffallendem Grade noch bei mancherlei anderen Vögeln eintreten, — eine derartige Veränderung nicht ohne Grund schon als wirkliche „Ausartung" betrachten kann: da man sie überall, wo sie am Gefieder vorkäme, als solche würde betrachten müssen. Das kann aber hier offenbar wenig oder gar Nichts zur Sache thun; zumal nicht bei der Häufigkeit, in welcher bei Eiern so vielerlei Abänderungen vorkommen. Denn, wie schon bemerkt, sind letztere hier ungemein viel weniger oder meist gar nicht von Dem zu scheiden, was man am Gefieder schon sehr bestimmt als theilweise oder gänzliche „Ausartung" würde bezeichnen müssen. Diess hindert jedoch andererseits nicht, Beides in beiden Fällen zu vergleichen, um nach einer gemeinschaftlichen physiologischen Erklärung für Beides zu suchen.

Eine solche ergiebt sich aus der Aehnlichkeit aller Bildung innerer, wie äusseren Häute bei Menschen und Thieren. Diese Aehnlichkeit ist so gross und vollständig, dass bekanntlich die Physiologen von Fach die einen bloss als die Fortsetzung der anderen betrachten. Und nicht minder ähnlich, als die Bildung von beiden, sind ihre gesammten organischen Verrichtungen.

Hiernach ergiebt sich denn auch die Analogie des gemeinten Falles bei jenen Krähen-Eiern, wie bei anderen, von selbst. Nämlich es zeigt sich, dass auch der inneren Haut der Zeugetheile eines weiblichen Vogels, insofern sie Farbestoffe abzusondern hat, um dieselben einem von ihr zu erzeugenden Gebilde mitzutheilen, oft hierzu Etwas

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fehlen kann, was wir ja der gesammten äusseren Haut oft genug theilweise oder ganz fehlen sehen. Diess ist: die Neigung oder Fähigkeit, einen bestimmten derartigen Farbestoff überhaupt, oder nach dem ursprünglich bestimmten Maasse von Stärke. Menge oder sonstiger Beschaffenheit, zu bereiten; wogegen vielleicht ein wesentlich verschiedener anderer Stoff um so leichter hervorgebracht wird. Dann wird also der letztere desto mehr vorwaltend auftreten. In dieser Beziehung ist nun aber der Fall, wo Krähen- oder sonstigen Eiern das Braune gänzlich mangelt, genau derselbe für die Haut im Legecanale eines weiblichen Vogels, wie es für die Lederhaut etc. des Leibes äusserlich das Entstehen isabellfarbiger und rothfahler Ausartungen von sonst braunen, oder von braun- und schwarz-gezeichneten Vögeln ist. Bei ihnen fällt das Erzeugen von dunklerem, braunem oder schwärzlichem Farbestoffe, wie ihn das Gefieder erhalten sollte, gleichfalls aus, während der, sonst mitvorhandene gelbliche und röthliche Stoff bleibt: indem er sich ungestört bildet, ja vielleicht sogar noch verstärkt. Desshalb tritt er nun desto reiner, lebhafter und klarer hervor.

Gänzlicher Mangel an Farbestoff lässt daher auch die Eier-Schalen eben so gut farblos, d. h. ganz weiss erscheinen, wie er bei Vögeln das Gefieder und bei Säugethieren die Behaarung weiss macht. Und wenn eine solche Ausnahme, der so gen. „Albinismus", gerade bei Eiern so leicht eintreten kann; so liegt das wieder an dem schon berührten Umstande, dass wohl zunächst alle farblos (mithin weiss) ausgebildet werden: indem, wenn sie eine Färbung erhalten sollen, diese erst später hinzukömmt, nachdem in jeder anderen Beziehung das Ei bereits legereif geworden ist. Daher bleibt es weiss, also farblos, wenn es durch irgend welche zufällige, äusserliche Veranlassung zu früh gelegt wird, ehe das Färben angefangen hat. Daher das Vorkommen einzelner weisser Eier neben gefärbten bunten in Einem und demselben Vogelneste, also von Einem Weibchen. Zuweilen mag jedoch entweder bei einem oder dem anderen Weibchen eine solche „äussere Veranlassung" sich wiederholen; oder die Kraft seines Legedarmes, Farbestoff zu erzeugen, mag sich nach und nach erschöpfen. Daher kam in dem von Pässler erwähnen Krähenneste das Vorhandensein zweier ungefärbt weissen Eier neben zwei anderen, deren Färbung und Zeichnung jedenfalls auch bereits eine sehr mangelhafte war.*)

*) Und sobald eine solche Erschöpfung des legenden Vogels in dieser Hinsicht den Grund bildet: dann tritt ja hier ausnahmsweise nur ganz derselbe Zustand von Unfähigkeit zum Erzeugen färbender Stoffe ein, welcher bei allen denjenigen Vogelarten, die regelmässig weisse Eier legen, als bestimmte organische Regel besteht. Letzterer Fall gehörte dann allerdings nicht eigentlich hierher, wo es sich um die Erklärung von Ausnahmen handelt. Doch war er schon desshalb nicht ganz zu übergehen, weil er zeigt, dass auch hier die Ausnahme wiederum nicht für etwas rein Willkürliches zu halten ist: da sie vielmehr nur von einer Regel her auf eine andere wechselt. Ganz besonders aber dürfte, selbst in Bezug auf solche Ausnahmen, daran zu erinnern sein: dass die meisten regelmässig weissen Eier (mit Ausnahme derer der Eulen, so wie mancher anderen grossen Vögel) sich durch eine besonders glatte, feingefügige, daher glänzende Schale auszeichnen, die namentlich bei denen des Eisvogels wie polirte Emaille oder weisses Porcellan aussieht. Sie würde also gewiss, eben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Werden Eier zwar nicht um Vieles, aber doch etwas früher gelegt, als diess hätte geschehen sollen: dann ist die Färbung oft noch unvollendet geblieben. Ins Besondere sehen viele dann röthlicher als gewöhnlich aus: wesshalb z. B. Hr. Baldamus eine solche Abweichung sehr passend „Erythrismus" nennt. Sie zeigt am deutlichsten, wie bei manchen, wo nicht bei allen, die verschiedenen Farben erst nach einander bereitet und aufgetragen werden: indem bei mehrfarbigen über die erste Grundfarbe nebst den Zeichenfarben entweder später noch eine zarte, beide überziehende obere Deckfarbe gelegt wird; oder, indem sie nachträglich noch alle chemisch verändert werden können.

Ferner scheint es, dass bei manchen Vögeln, die an sehr verschiedenen Orten zu leben gewohnt sind, auch die Verschiedenheit des Aufenthaltes wohl auf das Abändern der Eier von ihnen miteinwirken möge. Doch kann es das vielleicht bloss insofern, als mit ihm zugleich ihre Nahrung, und mit letzterer die Stoffhaltigkeit ihres Blutes, eine theilweise andere wird.

So findet man bekanntlich u. A. bei dem Buchfinken *(Fringilla coelebs)* ungemein häufig eine sehr ähnliche, wiewohl geringere Verschiedenheit der Eier, wie die besprochene seltene bei den Krähen. Man kann dieselben hiernach förmlich in zwei besondere Haupt-Gruppen scheiden, zwischen denen selten oder fast nie recht entschiedene Mittelstufen vorkommen. Die einen sehen licht blassgrünlich aus, mit sehr verwaschener, aber weit ausgedehnter fleischröthlicher Wässerung von heller oder wenig gesättigter Farbe als Hauptzeichnung, so wie mit einigen dunkler rothen Flecken und meist langen, schwarzröthlichen Haarzügen. Die anderen sind viel dunkler- und bläulicher-grundirt, (zuweilen fast wie Rothschwanz-Eier,) mit viel reinerer, wenig verwaschener, bloss klein-gewölkter, purpurbrauner und violetter oder durchschimmernd violettgrauer Zeichnung, die stets viel gesättigter, schärfer, aber mehr gefleckt erscheint, nicht so in lange Schnörkel verzogen. Ich wollte es zuerst meinen, gleichfalls Eier sammelnden Mitschülern lange nicht glauben, als diese mir sagten: immer nur Finken im Nadelholze legten solche blaue Eier. Nachher aber musste ich die Sache schon desshalb als mindestens wahrscheinlich zugeben, weil wir da, wo wir damals Nester gewöhnlich nur suchen konnten, in Laubhölzern, richtig immer nur die lichteren, hell grünlichen, verwaschen gezeichneten fanden.

---

dieser Glätte wegen, sehr schwer eine Farbe annehmen: auch wenn dieselbe für sie bereitet würde. Einen so lebhaften, oft gleichsam spiegelnden Glanz, wie diese farblosen, hat aber, so viel mir bekannt, in der That kein irgendwie gefärbtes Ei; selbst nicht unter den bloss einfarbigen. Hieraus dürfte es sich daher zum Theile mit erklären, warum Eier mit einigermaassen, wenn auch nur schwach glänzender Schale wahrscheinlich ihre Farbe und Zeichnung leichter ändern mögen, als die nur wenig schimmernden oder völlig glanzlosen. Bei vielen Schwimmvögeln mag auch vielleicht eine grössere Fettigkeit der Schale bewirken, dass letztere den färbenden Stoff weniger leicht annimmt: während vermuthlich die Fetthaltigkeit der Geschlechtstheile selbst eine grössere Glätte schon mechanisch erzeugen hilft. Denn sie mag allerdings wohl bewirken können, dass die gesammte, im Bilden begriffene Schale nicht so leicht für einige Zeit an der Haut des Legecanales festhängen könnte, um von den Unebenheiten, Falten und Poren desselben Eindrücke anzunehmen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dessgleichen sagt nun auch Hr. Pässler: „Die bläulichen Finkeneier habe ich im Harze stets im Hochwalde, nie in Gärten gefunden.“ *) Wahrscheinlich ist jedoch auch hiermit nur „Hochwald“ von Schwarzholzarten gemeint. Das wäre dann also da, wo die Vögel im Frühjahre eben so regelmässig den ausgefallenen, öl- und harzreichen Saamen von Nadelhölzern geniessen, wie sie anderswo bloss die Sämereien anderer Gewächse zu verzehren finden. Es dürfte mithin wohl der Mühe lohnen, dass unsere Herren Oologen jetzt darnach sähen: ob nicht im Hochwalde von beiläufig gleich-gemischten Holzarten die Mittelstufen zwischen jenen beiden Färbungs-Extremen vorkommen, ja vielleicht überwiegen? Besonders müsste es dann sich in solchen Jahren zeigen, wo die zur Stelle vorhandenen Schwarzholz-Arten wenig Saamen getragen haben. **)

Vorzugsweise beachtenswerth muss jedoch mehrseitig die Wahrnehmung erscheinen, dass erwiesenermaassen bei manchen Vögeln, ja wahrscheinlicher Weise bei vielen, die Farbe der Eier mit von dem Alter der sie legenden Weibchen abhängt. Denn die ganze Art, wie diese Verschiedenheiten entstehen, passt eben so gut in sich selbst zusammen und zu den hier auseinandergesetzten Anschauungsweise, wie sie zu anziehenden weiteren Schlüssen führt.

Bei dem rothrückigen Würger legen bekanntlich ältere und jüngere Weibchen Eier, die bei gleicher Zeichnung so verschieden in Grund- und Zeichnungsfarbe sind, dass man sie ehedem verschiedenen Arten zuschrieb. Ja man hätte sogar sehr geneigt sein müssen, sie verschiedenen Gattungen zuzuschreiben, wenn es deren bei uns gäbe, für welche sie ihrer Grösse nach passen könnten. Denn die einen sehen hell grünlich aus mit olivenfarbigen und bräunlichgrauen Flecken; die anderen blass röthlich mit rothbrauner und röthlich- oder violettgrauer Zeichnung Doch giebt es natürlich auch Mittelstufen zwischen beiden Extremen. Durch Naumann erfuhr man zuerst, dass die grünlichen von jungen, die röthlichen von älteren und besonders von den ältesten Weibchen herrühren. Inzwischen haben Andere beim rothköpfigen W., namentlich aber Hr. Pässler sogar bei dem schwarzstirnigen und grossen W., Nester mit Eiern von sehr ähnlicher oder ganz gleicher Verschiedenheit gefunden. ***) Höchst wahrscheinlich müssen also die Weibchen unserer gesammten 4 Arten der Gattung *Lanius* erst mit den Jahren die Fähigkeit erlangen, so viel schönere, lebhaft gefärbte Eier zu legen.

Diess aber stimmt zuvörderst sehr wohl überein mit dem Umstande: dass ihre gesammte äussere Haut, zumal bei den beiden kleineren Arten,

---

*) „Naumannia“, Jahrg 1850, Heft II, S 48.

**) Nicht bloss ungenügend, sondern auch ganz unrichtig war es dagegen, wenn früher Manche (auch ich) die ungemein grosse, obwohl damals noch nicht vollständig bekannte Verschiedenheit der Kuckuks-Eier von der Verschiedenheit der Nahrung herleiten wollten. (Dazu reicht offenbar der Umstand nicht hin, dass allerdings die Anzahl der verschiedenen Raupen in verchiedenen Jahren eine sehr verschiedene ist.) Ueber diesen Irrthum haben uns nun freilich die Herren Kunz, dann Baldamus und Habicht etc. bestens hinweggeholfen.

***) Demselben Aufsatze zufolge; „Naumannia“ 1850, Heft II, S. 42.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit zunehmenden Jahren ein schöneres Gefieder hervorbringt, welches namentlich bei den kleineren gleichfalls röther erscheint, als das von jüngeren Vögeln. Ebenso stimmen jene Veränderungen auf das Genaueste zu Dem, was wir in Betreff und in Folge des engen wechselseitigen Verhältnisses zwischen Grund- und Zeichnungsfarbe als Regel erkannt haben. Denn hieraus wird es klar: dass, wenn der grünliche und nachher gelbliche Grund bei diesen Eiern späterhin röthlich wird, nun auch die olivenfarbige und nachher gelbbräunliche Zeichnung auf der äussersten Schalenschicht späterhin rothbraun werden muss. Ebenso: dass, wenn der tiefer in der Schale sitzende Theil derselben zuerst nur olivengrau, nachher gelbgrau durchschimmert, er späterhin roth- oder violettgrau erscheinen muss. Dagegen erfolgt der Uebergang von den einen zu den anderen nicht in der Weise: dass grünlich grundirte schon eine lebhaft rothbraune Zeichnung bekämen; oder dass röthlich grundirte noch die olivengrüne Zeichnung behielten. Beides würde ein Widerspruch der Farben unter sich sein: da hier offenbar Grund- und Zeichenfarbe sich zu gleichzeitig bilden. *)

Ganz derselbe, unter sich zusammenhängende Wechsel zwischen Grund- und Zeichenfarbe, wie hier, findet bei den Eiern der Mönchs-Grasmücke Statt: und zwar höchst wahrscheinlich ebenfalls nach dem Alter der Weibchen. Hier ist der Grund am häufigsten gelblich, mit einer gewölkten und theilweise „Brandflecken" ähnlich sehenden, gelbbraunen Zeichnung, die sich in einzelnen, klarer hervortretenden Punkten und Schnörkeln bis zu einem gelblichen Schwarzbraun verdichtet. Bei den Eiern mancher Nester wird aber der Grund fleischfarbig, oder blass rosaröthlich. Sehr natürlich also, dass an solchen dann auch die Zeichenfarbe eine bräunlich-fleischfarbene und rosagraue werden muss, die sich nun in den dunkelsten Brandflecken, Aderzügen und Schnörkeln zu einem röthlichen Schwarz- oder Purpurbraun verdichtet. **)

Sehr ähnlich gefärbt, wie die meisten Eier der Mönchs-Grasmücke, nur lichter und mit anderer Zeichnung, sind ferner die des Seggen-Rohrsängers. Auch von ihm hat jedoch Hr. Kunz ein Nest gefunden, in welchem die Eier blass fleischfarbig und mit dunkel fleischfarbiger oder sonst röthlicher Zeichnung versehen waren. ***) Diese zeigten mithin eine ganz entsprechende Veränderung, wie öfters jene

---

*) Natürlich wird jedoch an sich immerhin der Fall nicht ausgeschlossen sein, dass anderswo gleich verschiedene Farben, sogar als Regel, mit einander vorkommen können. Sie werden aber dann gewiss nicht „gleichzeitig", sondern erst nach einander ausgeschieden und aufgetragen. Sonst müssten sie nothwendig sich mit einander vermischen, daher eine die andere trüben. —

**) Ein merkwürdiges Nest dieses Vogels, welches Hr. Passler i J. 1845 fand, enthielt sehr abweichende, äussert zartschalige Eier, die einen ganz „weissen Grund" zeigten und nur „äusserst fein gelb punctirt" waren: da ihre „Flecke bloss am stumpfen Ende dicht" standen und „hier einen schwachen Fleckenkranz" bildeten. Sie „gleichen keinen unter" den Hrn P. „bekannten Eiern von europäischen Vögeln." („Naumannia", ebenda S 45.) Ich möchte aber dafür halten, dass sie bereits als wirkliche „Ausartung" zu betrachten seien, welche den verblass isabellfarbigen Abweichungen so vieler, sonst gelblichbrauner Vögel entspricht.

***) Nach Passler, in der „Naumannia", ebenda, S. 46.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Mönchs-Gr.; und vielleicht ebenfalls darum, weil das Weibchen älter gewesen sein mag, als die meisten anderen werden.

Aehnlich gross, wo nicht noch grösser, obwohl der anderen Farben wegen von anderer Art, dafür aber sich gleich entsprechend nach dem Wechselverhältnisse dieser unter einander, sind die Abweichungen der Eier bei der gemeinen Dorn- oder „grauen", und nicht gering bei der Sperber-Grasmücke; zumal da, wo letztere so zahlreich lebt, wie in der Umgegend meiner früheren Wohnorte. Und wahrscheinlich trägt auch hier das Alter der legenden Weibchen dazu bei, einen Theil dieser Verschiedenheiten zu erzeugen.

Ja, es möchte nicht daran zu zweifeln sein, dass Etwas der Art mehr oder weniger noch bei sehr vielen anderen Vögeln der Fall sein dürfte. Vielmehr gilt es längst Vielen in hohem Grade als wahrscheinlich, dass bei sehr vielen Arten die alten Weibchen der Regel nach schöner gefärbte Eier legen: (ähnlich, wie sie mit dem Alter bis zu einem gewissen Grade schönere Farben am Gefieder erhalten;) so lange, bis eine Schwächung des Organismus dem Legecanale das Hervorbringen der färbenden Stoffe zu erschweren beginnt. Ein solches Abschwächen kann jedoch vielfach und vorübergehend auch durch Zufälligkeiten entstehen. Ueberhaupt können Einflüsse darauf mit einwirken, die wir vielleicht kaum ahnen, ja die wir gewiss auch da, wo wir sie vermuthen, oft gar nicht genauer zu prüfen im Stande sind. Folglich werden im Einzelnen viele Ausnahmen vorkommen können, ohne dass uns diese veranlassen dürften, an dem Bestehen einer solchen allgemeinen Regel zu zweifeln.

Woran jedoch am allerwenigsten zu zweifeln ist, das wird jedenfalls eben die Regel sein: dass bei allen Veränderungen, welche mit den Farben der Eier vorgehen, die Grund- und Zeichnungsfarbe wegen ihres höchst engen Zusammenhanges mit einander gegenseitig eine das Abweichen der anderen mit bestimmen helfen. Das ist so gewiss und nothwendig, dass hiervon überhaupt gar keine Ausnahme Statt findet: weil überhaupt gar keine möglich erscheint. Mir ist wenigstens bisher nirgends eine vorgekommen, und Anderen vermuthlich eben so wenig. Alle solche Veränderungen lassen sich vielmehr so zwanglos, wie möglich, auf diese Grundregel zurückführen. Und wem das nicht bereits genügend einleuchten sollte, der wird sich davon sofort überzeugen können, wenn er z. B. die Beschreibung von stark abändernden Eiern durchliest, welche Hr. Pässler kurzlich in dieser Zeitschrift (bei den „Beobachtungen Schrader's über die Vögel Lapplands") geliefert hat. Er wird alsdann, je nachdem Grund- oder Zeichenfarbe der Abänderungen zuerst angegeben sind, jedesmal aus der einen leicht errathen, wie nun in Folge dessen auch die andere sein oder werden muss.

Der Umstand aber: dass erwiesenermaassen bei manchen und sehr wahrscheinlicherweise bei vielen Arten, ja sogar bei ganzen, mehr oder minder artenreichen Gattungen, die älteren Weibchen ebenso schöner gefärbte Eier legen, wie sie mit den höheren Jahren ein schöner gefärbtes Gefieder anlegen. — dieser Umstand verdient noch eine weitere, besondere Beachtung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Er giebt nämlich einen sehr deutlichen Fingerzeig in Betreff der klimatischen Abänderungen vieler anerkannten Vogel-Arten, und mithin in Betreff derjenigen vermeintlich neuen, aber von Anderen grundsätzlich nicht anerkannten „Arten", die nur auf solchen, durch Einflüsse des Klima's erzeugten Veränderungen der Färbung beruhen. Denn, in was bestehen diese Veränderungen? Hauptsächlich darin: dass unter südlicheren, meist wärmeren Himmelsstrichen in Folge einer vergrösserten Hautthätigkeit manche Farben sich leichter, daher schneller und früher entwickeln; so dass Vögel, welche sie tragen, dort meist früher ähnlich schön werden, wie bei uns nur wenige ältere. Ferner liegt es daran, dass bei manchen Zugvögeln ein Gleiches im hohen Norden ebenfalls geschieht: weil dort bei der ungewöhnlichen Länge der Sommertage, wo die Sonne wochenlang nicht untergeht, Wärme und Licht häufig eine ganz ähnliche Wirkung ausüben, wie tiefer im Süden, aber nicht bei uns. Daher gleiche Wirkung aus gleicher Ursache, trotz aller Verschiedenheit der geographischen Lage: da letztere ja bekanntlich, so für sich allein, keineswegs auch schon das „Klima" bildet oder es bestimmt. *)

Die theilweisen Freunde solcher „neuer Arten", und noch mehr deren Urheber, die „Artenzersplitterer", (wie Hr. v. Middendorf sie zu nennen pflegt,) bemühen sich, wie man weiss, jetzt sehr angelegentlich, eine Stütze für diese ganze so genannte „neuere Ansicht" in kleinen, meist wahrhaft „winzigen" Abweichungen des Aufenthaltes, besonders aber der Nistweise und vor Allem in der Farbe der Eier von solchen klimatischen „Arten" (d. h. Abänderungen!) aufzufinden. Gleich, als ob nicht solche Abweichungen schon bei uns häufig genug, ja nicht selten weit grösser, vorkämen! Es kann daher eine gebrechlichere „Stütze" kaum irgendwo geben, als diese. Denn was können denn solche Abweichungen besagen, wenn man erwägt: dass eine vollkommene Aehnlichkeit der inneren, wie der äusseren Häute nach Bildung und organischen Verrichtungen bei Thieren überhaupt feststeht; dass es bei Vögeln die Haut des Legecanales ist, welche den Stoff zum Färben der Eier, die äussere Haut aber, welche den zum Färben des Gefieders erzeugt; dass Beides mit dem höheren Alter in vollkommnerer Weise geschieht; und dass in Bezug auf die Färbung des Gefieders der Regel nach die Wirkung eines höheren Alters mit der eines Klima's von theils dauernd, theils periodisch höherer Wärme und stärkerem Sonnenlichte zusammenfällt?

In der That „besagen dergleichen Abweichungen" offenbar wohl

*) Freilich: nach der seltsamen Meinung so mancher unserer specifisch-ausschliesslichen Ornithologen, die im schneidendsten Gegensatze zu der grundlichsten Ueberzeugung aller Physiker, Meteorologen und Physiologen steht, sollen Klima und geographische Lage zusammenfallen! während bekanntlich in der Wirklichkeit Beides oft himmelweit verschieden ist. Es giebt daher nichts Komischeres, der wahren (erfahrungsmässigen und gleichzeitig denkenden) Naturforschung Widersprechenderes, als: jene gänzliche Unbekanntschaft mit den ersten wissenschaftlichen „Grundbegriffen" von dem Wesen des „Klimas"; eine „Unbekanntschaft", in welcher gerade diejenigen Ornithologen sich befinden, die am lebhaftesten gegen klimatische Einflüsse und für die „neuen Species" eifern.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

etwas recht „Beachtenswerthes". Nur ist diess eben das entschiedenste Gegentheil von Dem, was die „Artenzersplitterer" daraus herleiten wollen: indem sie, — oft schon gleich, nachdem nur das erste derartige Nest mit Eiern gefunden worden ist, — das „schönere Aussehen" derselben, ihre „lebhaftere Färbung" und dergl. mit grosser Genugthuung als vermeintlichen Beweis für die vermeinte Selbständigkeit der „neuen Art" verkündigen! Es spricht nämlich gerade für, nicht aber gegen das fernere Betrachten der letzteren als blosse „klimatische Abänderung". Denn es weist ja nur erfahrungsmässig Etwas nach, was man als Folge klimatischer Einflüsse mehr oder minder würde voraussetzen müssen, auch wenn man es thatsächlich noch gar nicht kennte. *)

Vom Abändern der Zeichnung als solcher, (nämlich ihrer Gestalt nach,) hat in vorstehenden Andeutungen füglich nicht die Rede sein können. Denn es kömmt, wie bekannt, auch bei der bedeutendsten Veränderung der Farben, welche die Zeichnung bilden, entweder gar nicht vor; oder es bleibt im Vergleiche zu dem Farbenwechsel höchst unbedeutend. Ueberdiess wechselt es, wo es vorkömmt, sehr oft bei einem und demselben Gelege mehr, als bei sehr verschieden gefärbten Gelegen verschiedener Weibchen. Es wird also für das Unwesentlichste, Individuellste, oder sonst Zufälligste von Allem zu halten sein, was es bei dieser gesammten Frage giebt.

Um so bemerkenswerther müssen die beispiellosen Abweichungen der Eier bei unserem *Cuculus canorus* erscheinen, auf den wir nunmehr am Schlusse um so nothwendiger zurückkommen, da wir von ihm zunächst ausgegangen sind: indem der unendliche Wechsel der Eier bei ihm die vorstehenden, allgemeinen Bemerkungen veranlasst hat.

Welche Färbung und Zeichnung der Eier man bei ihm nach Verhältniss als Regel anzusehen habe, und warum: darüber später, (bei der ausführlicheren Betrachtung ihres so seltsam vielseitigen Wechsels überhaupt.) Für jetzt genüge es, darauf hinzuweisen: dass offenbar solche Eier bei ihm die ursprüngliche Regel bilden, welche im Ganzen etwa denen von Elstern, Krähen und Dorngrasmücken etc. entsprechen.

Wenn also die ausserordentliche Merkwürdigkeit bei ihm darin besteht, dass sie gewöhnlich den Eiern derjenigen Vögel ähnlich werden, in deren Nester er sie legt, so ergiebt sich hieraus die sehr überraschende Thatsache: dass bei ihm nach gewissen, früher gar nicht geahnten Rücksichten gerade alle diejenigen Ausnahmen, welche bei anderen Vögeln bloss zuweilen vorkommen, recht eigentlich zur Regel werden. Und wenn Letzteres eben als „Regel" fest steht: so gehen zunächst alle diese Farbenabweichungen bei ihm nach derselben Abstufung von Gründen und Verhältnissen vor sich, wie es jene bei anderen Vögeln thun, die wir in dieser Beziehung soeben in Betracht gezogen haben. Das will sagen: wenn z. B. ein Kuckuks-Weibchen, weil es zum Legen sich das Nest eines Wald-Rothschwanzes

*) Ohne solche Einflüsse wurden auch die Eier von Haushühnern, die aus Europa nach dem wärmeren America eingeführt worden sind, jene erwähnte „Buffellederfarbe" nicht wieder angenommen haben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ausersehen hat, nun auch (ganz der Ansicht des Hrn. Kunz gemäss) ein bloss einfarbig hell grünlichblaues Ei legt, wie diess bereits mehrfach gefunden worden ist: so entspricht diese Abweichung desselben von der sonst gewöhnlichen Mehrfarbigkeit für diesen Fall genau dem erwähnten Falle bei den Krähen, wenn mitunter bei diesen ein Weibchen sich findet, dessen gesammtes, 5 Stück zählendes Gelege aus ganz ebenso grünlichblau-einfarbigen Eiern besteht. *) Ferner: wenn da, wo die Eier der Nestvögel so höchst bedeutend nach dem Alter der sie legenden Weibchen, oder sonstwie aus diesem oder jenem Grunde unter sich verschieden erscheinen, — wie vor Allem bei den kleineren Arten der Würger und bei mehreren Grasmücken, — wenn hier die Kuckuks-Eier gleichfalls meist all' diesen Wandelungen der Nesteier folgen; so geschieht auch diess eben so einfach, als nothwendig auf gleichem Wege für jene, wie für letztere.

Mit Einem Worte: der Organismus des Kuckuks besitzt, — ohne Zweifel aus weisen besonderen, „teleologisch" erweisbaren Gründen, — die wunderbare Freiheit und Fähigkeit, sich in Betreff der Färbung seiner Eier gerade nur ausnahmsweise an seine eigene Regel zu halten. Gewöhnlich aber verlässt er dieselbe: und zwar überall, wo nicht entweder zufällige äussere Verhältnisse den Gang der Sache stören, oder wo nicht die Nistweise der gewählten Pflegevögel (in finsteren Höhlen oder kugelähnlich zugebauten Nestern) den Zweck dieses Aehnlich-Werdens eben so unnöthig macht, wie sie die Verwirklichung desselben unmöglich machen würde. Dann also pflegt er die fremde Regel zur eigenen zu machen. Letzteres war natürlich aber nur dadurch zu erreichen, dass bei den Geschlechtstheilen des weiblichen Kuckuks der Bildungstrieb zunächst in Bezug auf die Erzeugung färbender Stoffe Alles das umfasst, was in diesem Punkte der Organismus jener anderen Vögel sowohl der Regel nach, wie in Fällen ausnahmsweiser Abänderung, zu leisten vermag. **)

Indess war das für ihn sogar noch nicht ausreichend: wenn jener, erst neuerlich erkannte Zweck vollkommen erreicht werden sollte. Um diess zu erwirken, musste der Kukuk noch mehr können, als: was andere Vögel als „Regel" und „Ausnahme" in Betreff der Farbestoffe thun. Denn er musste in manchen Fällen zum Behufe dieses Verähnlichens gleichzeitig auch die ganze Art und Weise der Zeichnung, in welcher die Farben aufgetragen sind, sehr wesentlich nach jenen Mustern umzugestalten vermögen: während gerade bei allen

*) Die Gründe für die, acht physiologische Ansicht des Hrn. Kunz mögen später folgen.

**) Doch auch Letzteres sichtlich nur in dem Sinne, auf welchen der Begriff der „Abänderung" im Vorstehenden beschränkt worden ist. Denn eine wirkliche „Ausartung", wie es die gänzliche Entfärbung der Eier, (das Weissbleiben oder Weisswerden, der „Albinismus" derselben) ist, kömmt eben, so viel man weiss, bei unserem Kuckuke nicht vor. Sollte es vorkommen: so würde es meist auch bei ihm nur auf Zufälligkeit oder Schwächung des Organismus beruhen, also kaum unter das Aneignen einer fremden Regel fallen. (Dagegen bildet es, wie früher gezeigt, beim Goldkuckuke Südafrica's die bleibende eigene Regel. Vergl. Heft V, Seite 365.)

 © Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vögeln die Zeichnung der Eier der Gestalt nach fast oder ganz unverändert dieselbe bleibt, mögen ihre Farben sich der Beschaffenheit, wie der Menge nach ändern, so viel sie wollen. So z. B., wenn ein Kuckuk die Nester der Mönchs-Grasmücke sich ausersieht, wie er diess nicht selten thut; oder jene des Gold- und Grau-Ammers, was gleichfalls öfters geschieht. Wie bedeutend muss da nicht schon in dem ersteren Falle, noch mehr jedoch im zweiten, die Zeichnung seiner Eier sich mitändern, wenn sie in dem Grade passend werden sollen, wie man sie dann meistens gefunden hat! —

Diess Alles macht die ganze, wunderbare Erscheinung bei ihm so höchst eigenthümlich, dass sie eine gründliche weitere Erwägung verdient. Denn sie steht hiernach offenbar physiologisch, wie teleologisch als eine Einrichtung da, welche bisher nirgends ihres Gleichen findet.

Berlin, den 18. August 1853.

Beiträge zur Ornithologie Süd-Russlands,

nach Beobachtungen i. J. 1852—53.

Von

Radde, Pharm. *)

Die weiten Ebenen Süd-Russlands sind seit Pallas Zeiten nur durch wenige Forscher und Sammler bereist worden; daher sind ihre Faunen, wie ihre Floren, dem wissenschaftlichen Publicum noch heut wenig bekannter, als damals. Durch den Fleiss einiger ausgezeichneten Gelehrten ist jedoch Mehreres veröffentlicht worden; so auf dem Felde der Ornithologie ein, durch Hrn. Professor v. Nordmann zusammengestelltes Verzeichniss der Vögel, welche er bis zum Jahre 1834 beobachtet hatte. Für die Reptilien und Fische interessirte sich Herr Professor Rathke auf seiner Reise vorzüglich. Die Lepidopteren der östlich gelegenen Gebiete beutete Herr Professor Eversmann in Kasan reichlich aus. Herr v. Steven war vor 3 Decennien ein sehr eifriger Coleopterolog, gab jedoch später diesen Zweig der Insecten-Kunde auf und wendete sich ausschliesslich der beschreibenden Botanik zu, in der er noch jetzt im hohen Alter von 72 Jahren rüstig fortarbeitet. Reisende, die nur sammelten, aber von den Beobachtungen, welche sie dabei machen konnten, Nichts mittheilten, waren Parreyss, Wiedemann und der schon verstorbene Dr. Brunner. Engelhardt und Parrot beschränkten sich auf Geognosie und Mineralogie; die Touristen Kohl und Wagner aber gaben über die Thier- und Pflanzenwelt fast gar Nichts. Ersterer, obgleich so beliebt seines gefälligen Styles wegen, kann doch, was seine wissenschaftlichen Mittheilungen anbelangt, reichlicher Irrthümer und Missverständnisse überwiesen werden; und Letzterer scheint viel grösseres Interesse für die Völker, ihre Sitten und ihre politischen Stellun-

---

*) Zur Veröffentlichung mitgetheilt von Herrn Prediger Böck zu Danzig

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 2_1854

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Betrachtungen über das Abändern der Eier. 36-52